POUR LE MERITE

Ein Panel des Ordens in der Humboldt-Universität am 31. Mai 2025

SCHRECKENSSZENE NEUER GEWALTSTRUKTUREN: ANNÄHERUNG AUS ZEITGESCHICHTE UND VÖLKERRECHT

ALEIDA ASSMANN

HOFFNUNG NACH DEM ENDE DES FORTSCHRITTSGLAUBENS ?

Einleitung: Zeit und Zukunft

„Irgendwann in den strahlenden 1960ern gab es noch eine Menge Zukunft im Angebot ...“, so schrieb 1983 der englische Romancier Graham Swift in einem seiner Romane. Ähnlich äußerte sich Roger Willemsen 2017: „Die letzte Epoche der Utopie hat begonnen. Und wie alle Ressourcen wird auch die Zukunft knapp.“[1] Ich möchte in meinem Vortrag nicht fragen, wieviel Zukunft wir noch *haben*, sondern wie wir Zukunft *herstellen*. Man könnte das auch ‚doing future' nennen: Zukunft kann entstehen, wo wir etwas für sie tun und in sie investieren: einen Apfelbaum pflanzen, ein Kind in die Welt setzten, oder weniger Schadstoffe in die Umwelt ableiten. Zweitens möchte ich fragen, wie ‚Zukunft' in unserer Gesellschaft imaginiert wird. Dabei können wir nämlich feststellen, dass es nicht nur eine Zukunft gibt, sondern mehrere. Ich werde drei verschiedene Zukünfte vorstellen. Auf diese Weise hoffe ich, unseren Denkrahmen zu erweitern und neue Perspektiven zu eröffnen.

1. Die Zukunft als Fortschritt: das Zeitregime der Moderne

Zunächst ein Wort zum Begriff des Zeitregimes. Darunter verstehe ich ein kulturell geschaffenes, in den Institutionen eines Staates und im Bewusstsein der Mitglieder einer Gesellschaft verankertes System von Zeit-Vorstellungen, an dem sich das Denken, Planen, Handeln und nicht zu vergessen: das Fühlen der Menschen ausrichtet. Das Zeitregime der Moderne habe ich selbst in den ersten vier Jahrzehnten meines

Lebens in der Bundesrepublik erlebt. Ich bin aufgewachsen in einer Welt, in der man ganz selbstverständlich davon ausging, dass die Welt immer besser und schöner und die Menschen immer gesünder und reicher werden. Man durfte erwarten, dass der Wohlstand, den die Eltern nicht erreichten, ihren Kindern beschieden sein würde.

Der Historiker Hans Ulrich Wehler, selbst ein prominenter Vertreter der Modernisierungstheorie, hat rückblickend das Klima der Bonner Republik beschrieben, in dem diese Zeitauffassung florierte: „Die politische Reformphase der späten 1960er und 1970er Jahre verschaffte spürbaren Rückenwind. Das intellektuelle Klima unterstützte ein relativ optimistisches Fortschrittsdenken, deshalb auch die Attraktivität der Modernisierungstheorien zur Deutung langlebiger Evolutionsprozesse.“[2]

Im Zeitregime der Moderne verbindet sich Zukunft mit Begriffen wie Bruch, Wandel und Erneuerung. Sie alle sind fest im Fortschritts-Narrativ der Modernisierung verankert. Die westliche Welt hat diesen Modernisierungsprozess hervorgebracht und der Modernisierungsprozess hat die westliche Welt hervorgebracht.

Diese Idee des Brechens hat in den 1920er Jahren in der Politik und Kunst des italienischen „Futurismus“ eine besonders radikale, ja gewalttätige Rolle gespielt: „Von Italien aus schleudern wir unser Manifest voll mitreißender und zündender Heftigkeit in die Welt, mit dem wir heute den ‚Futurismus' gründen, denn wir wollen dieses Land von dem Krebsgeschwür der Professoren, Archäologen, Fremdenführer und Antiquare befreien.“[3]

Ganz so radikal wie die Futuristen musste man es nicht formulieren; entscheidend aber war die allgemeine Übereinstimmung, dass die Vergangenheit als vergangen und erledigt galt und sich alle Erwartungen auf die Zukunft richteten. Wehlers Kollege Reinhart Koselleck hat die Grundstruktur des modernen Zeitbewusstseins auf eine genial einfache Formel gebracht, indem er es als „Auseinanderbrechen von ‚Erfahrungsraum' und ‚Erwartungshorizont'“ definierte. Das ‚Alte' und das ‚Neue' stehen sich als Gegensätze gegenüber, wobei das Alte stets gleichbedeutend ist mit ‚vergangen' oder ‚überholt', während sich alle Hoffnungen auf das Neue richten.

Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gab es nicht nur in Westdeutschland ein starkes Bedürfnis, genau dies zu tun. Man wollte Schmerz, Schuld und Scham hinter sich zu lassen und nahm dankbar das Angebot an, sich ganz auf eine neue Zukunft einzustellen. Auch im Osten setzte man auf Modernisierung. Die Nationalhymne in der DDR begann mit den Worten: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt". Der Osten wie der Westen waren sich in diesem Punkt einig. Auch Churchills Programm für Europa setzte ganz auf die Zukunft: „Wir alle müssen den Gräueln der Vergangenheit den Rücken zuwenden. Wir müssen in die Zukunft schauen. (...) Wenn Europa von endlosem Unheil und endgültigem Untergang gerettet werden soll, müssen wir es auf einen Akt des Glaubens an die europäische Familie und einen Akt des Vergessens aller Verbrechen und Irrtümer der Vergangenheit gründen."[4]

Während meiner Schul- und Studentenzeit setzte sich in Westdeutschland dieser ungehemmte Zukunftsoptimismus fort. Große und kleine Versprechen wurden dabei eingelöst: viele kamen nach dem Zweiten Weltkrieg schnell zu Wohlstand und Reichtum. Modernisierung war in den Städten groß geschrieben: viele historische Gebäude, die den Krieg überstanden hatten, wurden beseitigt und durch Neubauten ersetzt. Ambitionierte Neugründungen waren angesagt wie die Universitäten Bielefeld, Bochum und Konstanz. Gleichzeitig veränderten neue technische Erfindungen wie Fernsehen, Beton oder Plastik die Lebenswelt. Und nicht zu vergessen: 1969 wurde der Menschheitstraum der Mondlandung verwirklicht.

Aber schon zehn Jahre später erlahmte der Aufwärtstrend. Im Jahr 1979 prägte Jean-Francois Lyotard seine einflussreiche Formel vom ‚Ende der großen Erzählungen', womit er vor allem das staatstragende Fortschritts-Narrativ der Nachkriegsmoderne meinte. Mit dem Ende des Kalten Krieges und der Rückkehr zurückgedrängter Geschichten über den Holocaust und Stalins Verbrechen verlor das ‚Zeitregime der Moderne' an Überzeugungskraft. Doch damit war dieses Zukunftsmodell keineswegs erledigt. Naturwissenschaft und Technik bleiben weiterhin die kraftvollen Motoren der Modernisierung und das Rückgrat westlicher Zivilisation. Aus der Modernisierung und dem von

ihr erreichten zivilisatorischen Niveau gibt es nämlich keinen einfachen Ausstieg.

Wir glauben zwar nicht mehr an eine Zukunft, in der die Menschen immer reicher werden und die Welt immer besser wird, aber wir spekulieren doch noch auf ein neues Smartphone mit schnelleren Prozessoren und wünschen uns, dass gegen Alzheimer und Pandemien wirkungsvolle Medikamente erfunden werden. In dieser reduzierten Variante ist das Fortschrittsnarrativ weiterhin in Kraft. In der Wirtschaft haben sich die Bedingungen für Innovation sogar noch verschärft. Man unterscheidet heute zwischen ‚evolutionärer' und ‚disruptiver Innovation'. Letztere setzt nicht mehr auf Wachstum, sondern auf die (kreative) Zerstörung bestehender Strukturen. Genau das ist das Fortschrittsmodell von Silikon Valley.

Hoffnung und Verlust

Die Soziologin Eva Illouz hat ein Buch über *Emotionen der Moderne* geschrieben, das mit einem schönen Kapitel über Hoffnung beginnt.[5] Sie erinnert darin an eine lange Kulturgeschichte der Hoffnung von Paulus in der christlichen Antike bis zur Philosophie der Aufklärung. Dabei kommt sie auch auf den ‚amerikanischen Traum' zu sprechen, der die Amerikaner über Generationen hinweg mit Zukunftshoffnung angetrieben hat und diese Hoffnung auch mit wirtschaftlichem Erfolg belohnte. Zukunft in diesem Kontext bedeutete konkret, dass wer die Voraussetzungen der Leistungsgesellschaft erfüllte und sich im Wettbewerb durchsetzen konnte, mit sozialem Aufstieg rechnen konnte. Dieses Aufstiegsversprechen war gleichbedeutend mit dem Glücksversprechen, das in die amerikanische Verfassung eingeschrieben war, und auf das Trump und Musk sich noch heute berufen können.

Die Hoffnungen, die das Zeitregime der Moderne begleitet haben, haben sich nicht bewahrheitet. Denn plötzlich wurde sichtbar, was man lange Zeit erfolgreich verdrängt hatte: die „Kollateralschäden des Fortschritts". Es wurde immer deutlicher, dass der Westen über seine Verhältnisse gelebt hatte, dass die Ressourcen des Planeten endlich und weitgehend verbraucht sind, und dass mit zunehmender Globalisierung auch andere Kulturen auf den Plan traten, die das Recht auf ihre eigene Geschichte geltend machten. Mit Blick auf den amerikanischen Traum wurde sichtbar, dass Wirtschaft allein kein zuverlässiger Motor eines

Wohlstands für alle ist und dass technische und wirtschaftliche Innovation auch erhebliche soziale Ungleichheiten befördern. Hinzu kam auch noch die Erfahrung, dass die Vergangenheit, die man glaubte hinter sich gelassen zu haben, sich in Gestalt von Verbrechen und Traumata wieder zu Wort meldete und zunehmend Ansprüche an die Gegenwart stellte.

Mit anderen Worten: der Fortschritt, auf den sich die Menschen verlassen hatten, hatte sie plötzlich verlassen. „Die Verheißungen der frühen Bundesrepublik sind verschwunden", so drückte es der Historiker Andreas Wirsching auf einer Veranstaltung in Leipzig aus. Man hatte sich für alle Probleme auf den Staat verlassen, doch das Versprechen von Fortschritt und Aufstieg funktionierte plötzlich nicht mehr. Er sprach von einem „Fahrstuhleffekt". „Doch der Fahrstuhl ist kaputt, es geht nicht mehr automatisch nach oben." Ein Kommentator erläuterte: „Das alte Freiheitsversprechen der frühen Bundesrepublik hat mithin nur in den Köpfen überdauert, in der Wirklichkeit wird es nicht mehr eingelöst."[6]

Der Grund dafür ist, dass immer weniger Menschen von diesem Fortschritt profitieren. Während für einige wenige der Reichtum immer noch ausbaubar ist, sind immer mehr Menschen von diesem Versprechen abgeschnitten. Der für die Moderne konstitutive Fortschrittsglaube, Motor der westlichen Zivilisation und Kern des westlichen Zeitverständnisses, ist mit dem Millennium an sein Ende gekommen. Man konnte in Echtzeit miterleben, wie dieser Motor ins Stottern kam und allmählich versiegte.

Dieser Krisenerfahrung der Moderne hat der Soziologe Andreas Reckwitz sein neues Buch gewidmet. Es heißt lapidar ‚*Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*' (2024) und steht für den Abbruch dieses Zeitregimes und das Ende seiner Sicherheiten. Während Eva Illouz über die Hoffnung schreibt, schreibt Reckwitz über die Leere, die das Ende des Fortschritts-versprechens hinterlassen hat. Wer die Bücher der beiden nebeneinander liest, wird zu dem Ergebnis kommen, dass auf die *Explosion* des Fortschritts ihre Implosion durch den Fortschrittsverlust gefolgt ist.

Besonders alarmierend ist dabei, dass mit dieser Moderne auch „die Demokratie, wie wir sie kannten, zu einem Ende gekommen zu sein

scheint“. Diese These hat Hans Vorländer auf einer Tagung der internationalen Juristen-Kommission in Leipzig vorgetragen. Der Direktor des Zentrums für Verfassungs- und Demokratieforschung konstatierte, dass die Demokratie im Umgang mit der endlosen Kette von Krisen, wie sie die Gesellschaft im letzten Jahrzehnt erlebt habe, völlig überfordert sei. Ihre Institutionen und Problemlösungsstrategien versagten vor dem Druck der Veränderungen, die jetzt auf die Menschen zukommen, was dazu führt, dass sie der Demokratie ihr Vertrauen entziehen.

Ich möchte hier die wichtige Unterscheidung zwischen Hoffnungen und Illusionen einführen. Meine These ist, dass der Verlust des Zeitregimes der Moderne und des Fortschrittdenkens nicht die Hoffnungen der Menschen enttäuscht, sondern ihre Illusionen zerstört hat. Während ein Mensch ohne Hoffnungen nicht leben kann, sind Illusionen keineswegs lebensdienlich. Im Gegenteil: die Garantie einer stetigen und automatisch gewährleisteten Verbesserung der Lebensumstände ist absolut unrealistisch. Dieses politische Versprechen ist eine reine Illusion. Auch eine Gesellschaftstheorie, die sich auf dieses Generalversprechen stützt, ist unverantwortlich. Von dieser Illusion befreit zu werden, sollte deshalb nicht als ein Verlust, sondern eher als Gewinn bewertet werden.

2. Zukunft als Ungewissheit und Risiko-Management

Genau deshalb ist es wichtig, unterschiedliche Zeitvorstellungen und ihre jeweiligen Implikationen zu untersuchen. Meine *zweite Bedeutung* von Zukunft bezieht sich auf alles, was unbekannt, unerwartet und noch ungedacht ist. Die unbekannte Zukunft kommt unweigerlich auf uns zu als eine erfreuliche oder unerfreuliche Überraschung. Que sera, sera – manche von uns erinnern sich noch an diese Worte des Schlagers von Doris Day in einem amerikanischen Film der 1950er Jahre:

Que sera, sera,
whatever will be, will be,
the future's not ours to see,
que sera, sera.

Die Vorstellung von der ungewissen Zukunft gibt es in allen Kulturen der Welt: Zukunft ist das, was auf die Menschen zukommt, sie aber nicht sehen können. Dieser Blick ist Gott vorbehalten – Aussprüche wie 'insh'Allah' oder 'deo volente' betonen die grundsätzliche Unbekanntheit der Zukunft. Dieser Begriff von Zukunft verbindet sich oft mit einer fatalistischen Haltung gegenüber der Zeit. Die Weisheit des Liedes von Doris Day besteht ja in der Selbstbeschränkung: que sera, sera - wir müssen geduldig warten und im Guten wie Schlechten akzeptieren, was immer die Zukunft uns bringt und mit uns vorhat.

Es gibt aber auch aktivere Formen, um auf die Unbekanntheit der Zukunft zu reagieren und sich gegen das Ungewisse zu wappnen. Im Judentum gab es von Gott gesandte Propheten, aber zugleich auch ein explizites Verbot, sich der Zukunft mithilfe von Orakeln und Vorzeichenkunde zu nähern; das hätte ja das Vertrauen in den absoluten göttlichen Willen eingeschränkt. In Mesopotamien gab es dagegen elaborierte Techniken, um Kontrolle über das Rätsel der Zukunft zu gewinnen. Der Assyriologe Stefan Maul spricht in diesem Zusammenhang von ‚Zukunftsbewältigung', ein Begriff, den er in Analogie zu ‚Vergangenheitsbewältigung' gebildet hat.[7] Im Mittelalter war die Zukunft die Domäne der unberechenbaren Göttin Fortuna, von der man sagte, dass sie beständig nur in ihrem Wandel sei.

In der frühen Neuzeit änderte sich die Haltung zur Zukunft grundsätzlich, als sie nicht mehr unter dem Vorzeichen des Mangels und der Ohnmacht, sondern unter dem Vorzeichen des Risikos und der Chance betrachtet wurde. Die ersten großen Unternehmer, die über den Ozean in die Neue Welt aufbrachen, taten dies mit einem neuen Kompass und im Geiste der Selbstermächtigung gegenüber der ungewissen Zukunft nach dem Prinzip: wer wagt, gewinnt! Weil Wagnis mit Gefahr und Verlust verbunden ist, haben moderne Gesellschaften die Versicherungs-Bürokratie erfunden, die das Risiko minimiert. Alle diese Einrichtungen sollen helfen, Sicherheit und Kontinuität im Ungewissen zu schaffen, doch das Risiko wächst mit. Zukunfts-Techniken wie Meinungsumfragen, Diagramme, Szenarien

und Versicherungsanstalten schaffen eine gewisse Handlungssicherheit, aber sie haben auch ihre Grenzen. Weder den Fall der Mauer noch die Wahl von Donald Trump haben die Menschen vorhergesehen. Diese Zukunft eröffnet Handlungsspielräume in einem bestimmten Rahmen, aber anders als die Fortschritts-Zukunft bietet sie der Erwartung kein verbindliches Skript mehr an.

3. Bedeutung: Zukunft als positive und negative Nachhaltigkeit

Meine *dritte Bedeutung von Zukunft* ist erst in den 1970er Jahren im Zuge eines neuen ökologischen Bewusstseins dazugekommen. Als sich, ausgehend von den Schriften des Club of Rome, ein Bewusstsein von den Grenzen des Wachstums und der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen ausbreitete, hat dies unser Verhältnis zur Welt und unsere Orientierung in der Zeit radikal verschoben. Diese Gefährdung und Verlusterfahrung drückt der Refrain eines Liedes der Sängerin Joni Mitchell sehr prägnant aus:

(that) you just don't know what you've got
till its gone

Diese Zukunft dient nicht mehr ausschließlich der Verwirklichung menschlicher Wünsche und Zwecke oder ihrer finanziellen Ausbeutung in einer Risikowirtschaft. Vielmehr steht nun immer mehr die Einsicht im Mittelpunkt, dass man sich auf die Zukunft als solche gar nicht mehr verlassen kann, sondern dass die Menschheit insgesamt gezielte gemeinsame Anstrengungen unternehmen muss, damit es Zukunft für nachwachsende Generationen überhaupt noch geben kann.

Das Wort ‚Nachhaltigkeit', das ursprünglich aus der Forstwirtschaft stammt wurde 1986 im sog. Brundlandreport neu definiert: Dabei wurde Nachhaltigkeit zum Schlüsselbegriff eines neuen, verschiedene Disziplinen übergreifenden Forschungsfeldes. Zukunft in diesem Sinne setzt auch auf Wandel, aber es ist ein Wandel zweiter Ordnung, der den von Menschen verursachten Wandel und seine unbedachten Nebenfolgen mit umfasst und korrigieren soll. Während im Zeitregime

der Moderne Brüche willkommen waren und forciert wurden, haben wir es nun mit beobachtbaren Abbrüchen wie dem Aussterben von Arten zu tun. Die nachhaltige Zukunft produziert auch keine Kontingenz und rechnet nicht mit dem Zufall und Wandel, sondern richtet sich umgekehrt auf die Erhaltung und Kontinuität dessen aus, was wir bereits kennen, besitzen, gebrauchen und wertschätzen.[8]

Das Nachhaltigkeitskonzept hat einen ganz neuen Begriff von menschlicher Verantwortung hervorgebracht und dabei auch den Vergangenheits- und Zukunftshorizont dramatisch erweitert. Mit dem Eintritt ins Anthropozän, der im August 2016 von einer Expertengruppe verkündet wurde, leben wir nämlich nicht mehr nur mit einem kurz- oder mittelfristigen Blick nach vorn, sondern befinden wir uns in einer ganz anderen Zeitrechnung, nämlich einer ‚big history', die rückwärts und vorwärts in Jahrtausenden und Jahrmillionen rechnet und in der die Existenz des Menschen nur eine kleine Episode ist. Im Lichte der neuen Chronologie des Anthropozäns zeigt sich, dass sich ab 1950, also in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, an die Zerstörung Europas durch zwei Weltkriege nahtlos eine weitere Geschichte der Zerstörung des Planeten durch Wissenschaft und Technik angeschlossen hat. Es war vor allem der forcierte Fortschritt seit den 1960er Jahren, der mit neuen Erfindungen wie Plastik und den „Ewigkeitschemikalien" seine Spuren in der Welt hinterlassen hat. Im Großen sind durch die globale Ausweitung der Wirtschaft, im Kleinen sind durch Molekularbiologie und Nanophysik Eingriffe in „zuvor unzugängliche Elementarzonen der Natur"[9] möglich geworden, die die Welt radikal verändert und die Oberfläche unseres Planeten irreversibel zerstört haben. Die Perspektive der Nachhaltigkeit - Zukunft 3 - erweist sich damit als die reflektierte Kehrseite des Fortschritts- und Modernisierungsdenkens – Zukunft 1.

Wir haben auf diesem Weg durch die unterschiedlichen Zeitregime einiges dazugelernt: die Natur ist alles andere als eine vom Menschen unabhängige stabile Ressource; sie wird von Menschen permanent affiziert, verändert, vernichtet. Aus der Zukunft, die entweder eine Projektionsfläche unserer Hoffnungen und Wünsche oder auch eine große Unbekannte war, ist ein Gegenstand der Sorge und Vorsorge, der Zuwendung und Verantwortung geworden. Inzwischen müssen Menschen gezielte gemeinsame Anstrengungen unternehmen, damit es Zukunft für nachwachsende Generationen überhaupt noch geben wird. Eine mögliche Umdeutung von Zukunft 1 in Zukunft 3 habe ich auf

einem Plakat gefunden: ‚Nachhaltig ist das neue profitabel.' Ökonomie und Ökologie sind immer stärker gezwungen, gemeinsame Wege zu gehen.

Negative Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit, das wissen wir inzwischen auch, ist nicht nur etwas Gutes. Wir sind heute konfrontiert mit einer wachsenden Akkumulation von Dingen, die wir nicht mehr loswerden: der Wohlstandsmüll, die radioaktiven Ablagerungen, die Bodenversiegelung durch nicht mehr abbaubare Schadstoffe. Diese Dinge werden – wie uns Experten versichern – noch in Millionen Jahren ihre Spuren in der Erdgeschichte hinterlassen.[10]

Aber auch im Bereich von Kultur und Geschichte gibt es negative Formen der Nachhaltigkeit in Gestalt historischer Wunden und Traumata. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist reich an Beispielen exzessiver Gewalt gegenüber der Zivilbevölkerung und deren Nachwirkung in individuellen und kollektiven Gedächtnissen. Da die Zeit diese Wunden nicht heilt, produziert traumatische Gewalt buchstäblich eine „Vergangenheit, die nicht vergeht", und die auch nach Jahrzehnten und Jahrhunderten noch der Nachbearbeitung bedarf. In diesem Jahr haben wir nach 80 Jahren die Befreiung von Konzentrationslagern und das Ende des Krieges feierlich begangen. Was das bedeutete, hat Hannah Arendt damals deutlich ausgesprochen: Nach 1945 ist der „unterirdische Strom der westlichen Geschichte" mit der Gewalt von Imperialismus und Völkermord „an die Oberfläche getreten. Wir können es uns nicht mehr leisten, das Gute der Vergangenheit als unser Erbe anzunehmen und das Schlechte einfach zu vergessen und als totes Gewicht zu betrachten, das die Zeit von selbst auflöst."[11]

Die negative Nachhaltigkeit traumatischer Vergangenheiten kann lange ignoriert und unterdrückt werden. Auch hier ist ein neuer Begriff von Verantwortung entstanden, diesmal im politischen, sozialen und kulturellen Rahmen eines Regimes der Menschenrechte.[12] Diese Verantwortung äußert sich in einer nachträglichen Bearbeitung von historischen Wunden durch Formen der Erinnerung, Anerkennung und Empathie. Eine ‚Vergangenheitsbewältigung' im Sinne der Wiedergutmachung oder gar einer Wiedergutwerdung kann dabei nicht

das Ziel sein. Vielmehr geht es darum, die destruktive Nachhaltigkeit des Traumas zu neutralisieren und in (selbst-)kritische Vorsorge zu verwandeln. Eine solche Vergangenheit, schreibt Amir Eshel, ist „immer schon doppelter Natur: Als unerträgliche Last eröffnet sie zugleich einen Möglichkeitsraum der Veränderung - ihre ‚Zukünftigkeit' ist die Potentialität der Geschichte, Vorschein des Besseren und Maßstab unseres Handelns im Hier und Jetzt."[13]

Wenn wir über Zukunft fortan stärker im Plural nachdenken – als Fortschrittsversprechen, als Risiko-Management, und als positive und negative Nachhaltigkeit –, ergeben sich daraus wichtige Konsequenzen für unser Zeitgefühl. Entscheidend ist dabei, dass Zukunft und Vergangenheit nicht mehr als Gegensätze aufgefasst werden. Im Rahmen von Nationen und Gesellschaften kann nämlich mit dem Brechen von Schweigen und der Anerkennung einer gewaltvollen Vergangenheit eine neue Zukunft beginnen. Nach dem Ende des Kalten Krieges 1989 verlor die Fortschritts-Zukunft ihre Bindungskraft und machte damit der Bearbeitung negativer Nachhaltigkeit Platz: der Holocaust kehrte nach 3-4 Jahrzehnten ins Bewusstsein der europäischen Nationen zurück. Was Francis Fukuyama als „das Ende der Geschichte" identifizierte, erwies sich im Gegenteil als der Anfang der Rückholung einer von der Fortschrittszukunft verdeckten Vergangenheit. Das führte zu einer erheblichen Änderung der Geschichtsbilder in den Nationen Europas.[14]

Ethik der Reparatur

Da der Klimawandel vom Menschen verursacht worden ist, ist Reparatur der kategorische Imperativ und die conditio sine qua non für zukünftiges Leben auf unserem Planeten. Die Verlangsamung des rapiden Zerstörungsprozesses, die Entwicklung neuer nachhaltiger Lebensformen und die Entwicklung ökologisch verträglicher Materialien müssen weltweit anerkannt werden und Priorität gewinnen, wenn es für nachfolgende Generationen noch Leben auf der Erde geben soll. Unter Reparatur verstehe ich hier aber nicht nur solche ökologischen, sondern auch kulturelle, ästhetische und gesellschaftspolitische Praktiken. Reparaturprojekte, die positive Nachhaltigkeit stärken und negative Nachhaltigkeit abbauen, sind derzeit in allen Bereichen aktuell.

Im letzten Teil meines Vortrags möchte ich den Wandel vom Zeitregime der Moderne zu dem der Nachhaltigkeit an einem Beispiel aus der Architektur veranschaulichen. Im Jahr 1968 schenkte der berühmte Architekt Ludwig Mies van der Rohe der Stadt Berlin ein neues Wahrzeichen in Gestalt eines Gebäudes, das die neue Nationalgalerie beherbergen sollte. Es war das letzte große Projekt des Meisters der Moderne, der für diesen Zweck einen vollkommen quadratischen Tempel aus Stahl und Glas entworfen hat. Auf seinem Granitsockel erhebt sich der Bau in der Mitte Berlins wie eine moderne Akropolis, deren Flachdach auf acht Säulen ruht und damals in der erst kürzlich geteilten Stadt Berlin die Freiheit des Westens symbolisierte.

50 Jahre später hat sich dieses Gebäude in eine Ruine verwandelt und war nicht mehr funktionsfähig. Es stellte sich heraus, dass die Bauweise nicht nachhaltig gewesen war. Wasser war in das Gebäude eingedrungen und hatte Verwüstungen angerichtet, der Kunsttempel war im Begriff zu verrotten. Das Gebäude musste für längere Zeit geschlossen werden, um es zu renovieren. Der mit dieser Aufgabe betraute Architekt war David Chipperfield. Zusammen mit seinem Team demontierte er das gesamte Gebäude und zerlegte es in seine Bestandteile. Um es wieder zusammenzusetzen, musste er erst einmal ein ganz anderes Bauprinzip entwickeln, das die Fehler des früheren Gebäudes umgeht. Er nahm sich Zeit für die Suche nach einer neuen Bautechnik, die dem Gebäude ein neues Leben einhaucht und es nachhaltiger macht. Der Wiederaufbau der Neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe kam damit einem Neubau gleich. Normalerweise – nach der vertrauten Logik von Zukunft 1 im Sinne von Fortschritt und Modernisierung – hätte man das alte Gebäude eigentlich abreißen und durch ein neues ersetzen müssen. Zugleich wäre dabei ein alter Architekten-Name durch einen neuen überschrieben worden.

Dies geschah jedoch nicht. Im Laufe der Arbeit entwickelte Chipperfield nämlich nicht nur eine neue Technik für den nachhaltigen Wiederaufbau, sondern auch eine neue Architekturphilosophie. Was er tat, nannte er „Reparatur". Inzwischen hat sich Chipperfield, einer der berühmten Modernisten der Gegenwartsarchitektur, grundsätzlicher auf Reparatur spezialisiert. Er betrachtet Architektur nicht mehr ausschließlich unter dem Blickwinkel von herausragenden Gebäuden, die im öffentlichen Raum um Aufmerksamkeit wetteifern, sondern auch im Sinne der Schaffung eines nachhaltigen sozialen Stadtraums. Der Begriff ‚Reparatur' spielt den Namen des Künstlers als überragendes Genie herunter, das sein Mega-Produkt zu auf dem Kunstmarkt verkauft. Von dieser Rahmenbedingung modernistischer Kunst hat er sich verabschiedet. Dafür hat Chipperfield selbst sehr klare Worte gefunden, mit denen er den Wandel vom Zeitregime der Moderne zu dem der Nachhaltigkeit auf den Punkt bringt: „Im Gegensatz zu den radikalen und visionären Architekten des 20. Jahrhunderts sind wir nicht mehr verpflichtet, Bilder und Modelle einer zukünftigen schönen neuen Welt zu schaffen; unsere Aufgabe besteht darin, die Welt, die wir bereits haben, zu sichern, zu schützen und wertzuschätzen."

Chipperfield hat obendrein als Architekt wichtige Grundsätze für eine Ethik der Reparatur formuliert. Hier ein Ausschnitt aus einer Rede: Im Falle der Rettung der Neuen Nationalgalerie, so stellte er fest, wurden „die Gesetze der Materie nicht beachtet, es war unsere Verantwortung, technische Mängel zu beheben ohne die Ästhetik zu zerstören. Warum das Alte nicht einfach wegwerfen? Reparatur ist ein unmodernes Konzept. Es bedeutet, das Gebäude zu restaurieren, ohne Abstriche an der Ästhetik zu machen.

Dieses Verfahren widerspricht dem Modernismus als der heroischen Epoche der Architektur; es beruht auf der Entscheidung, dass der Patient leben soll und erfordert eine kollektive Intelligenz und Verantwortung. Diese Bemühungen erfordern eine Neuausrichtung der Ziele und einen Verständigungsprozess über ganz neue Fragen, die sich von der Darstellung im künstlerischen Raum, der vom Genie des Künstlers beherrscht wird, wegbewegen hin zu dem sozialen Raum, der auf diese Weise gewonnen wird. Dafür müssen neue Beziehungen zu den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung aufbauen, aber auch zu denen, die die konkreten Anliegen in den Kommunen vertreten. Bei

dieser Neuausrichtung müssen wir den rivalisierenden Charakter des Architektenberufs selbst in Frage stellen, der uns eher in Konkurrenz zueinander setzt, als dass er uns ein gemeinsames Ziel und unsere gemeinsame Verantwortung vor Augen stellt."[15]

Mit diesem Beispiel hat David Chipperfield einen ungewohnten Weg für die Architektur eröffnet. Nachdem diese sich emphatisch mit dem Fortschrittsbegriff liiert und durchaus auch als ein Fanal der Modernisierung verstanden hatte, führt Chipperfield hier bewusst eine andere Sprache und „unmoderne Begriffe" ein, um über Architektur im Modus der Nachhaltigkeit zu sprechen: „Reparatur", „Patient", „gemeinsame Verantwortung", „sozialer Raum". Chipperfield verwirft die Moderne nicht, er ist kein Renegat, aber er entdeckt die problematische Kehrseite einer Moderne, die nur das individuelle Genie feiert und dabei die historischen Rahmenbedingungen und vor allem die soziale Einbettung seiner Arbeit vergisst. Seine Ethik der Reparatur ist ein Gegenentwurf, der dem Hochmut des Architekten-Genies bewusst eine Haltung der Demut gegenüberstellt, in der er sich in Achtung und Fürsorge des Werks eines Kollegen annimmt.

Schluss

Ich bringe zum Schluss die Hoffnung wieder mit ins Spiel, indem ich frage: Wie könnte eine solche Ethik der Reparatur für die Gesellschaft aussehen? Lässt sie sich verallgemeinern? Kann man auch die Vergangenheit mit ihren historischen Wunden und Traumata reparieren? Mit Sicherheit kann man sie nicht verändern, aber was man noch ändern kann, ist unser Verhältnis zu ihr – das Narrativ. Spannungen und Spaltungen in der gegenwärtigen Gesellschaft gehen nicht selten zurück auf blockierte Erinnerungen und die negative Nachhaltigkeit traumatischer Geschichten, die, wenn sie unterdrückt werden, langfristig nachwirken. Geschichte ist nämlich nicht einfach vorbei, sondern wird zu einem Problem, wo sie von unterschiedlichen Gruppen gegensätzlich erfahren, bewertet und erzählt wird. Das gilt nicht nur für die Überlebenden von Völkermorden, sondern auch von kolonialer Gewalt und schweren Menschenrechtsverletzungen wie Rassismus oder sexuellem Missbrauch in staatlichen und kirchlichen Einrichtungen. Der Begriff der Reparatur könnte Teil einer selbstkritischen Erinnerungskultur werden, die der Philosoph Lesek Kolakowski einmal mit folgenden Worten definiert hat: „Wir lernen

aus der Geschichte, um die Gesichter derjenigen um uns herum zu erkennen, die am meisten unter ihr gelitten haben."[16] Diese Geschichten anzuerkennen und die eigene Geschichte mit den Augen der anderen zu sehen – so könnte eine Ethik der Reparatur aussehen. In die Zukunft kommen wir jedenfalls nicht mehr durch Brechen und Neustart, sondern im Gegenteil durch verantwortungsvolles Verknüpfen von Zukunft und Vergangenheit.

Anmerkungen

1 Roger Willemsen, FAZ Bericht über die Litcologne, 20.3. 2017, Nr. 67, S. 11.

2 Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975. Zitiert bei Chris Lorenz, „Wozu noch Theorie der Geschichte? Über das ambivalente Verhältnis zwischen Gesellschaftsgeschichte und Modernisierungstheorie". https://www.yumpu.com/de/document/view/21689198/wozu-noch-theorie-der-geschichtepdf-vu-dare-home

3 Filippo Tommaso Marinetti, Manifest des Futurismus. In: Le Figaro, Paris, 20.02.1909.

4 Randolph S. Churchill (ed.), The Sinews of Peace. Post-War Speeches by Winston S. Churchill, London: Cassell 1948, S. 200 (übers. A.A.).

5 Eva Illouz, Explosive Moderne, Berlin: Suhkamp 2024.

6 Wolfgang Janisch, „Krise der Demokratie – Politik als Pizzaservice?", SZ vom 21. 10 2024.

7 Stefan Maul, Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi), 1994.

8 Eva Horn hat dieses von ihr als ‚alt' bzw. ‚klassisch' bezeichnete Konzept der Nachhaltigkeit scharf kritisiert. Sie lehnt den Wert der Kontinuität als rein anthropozentrisch ab und plädiert dagegen für eine offene Zukunft für die gesamte Biosphäre, innerhalb derer der Mensch keine (herausragende) Rolle mehr spielen soll. „Jenseits der Kindeskinder. Nachhaltigkeit im Anthropozän", Merkur 814, 71. Jahrgang (März 2017), 5-17.

9 Gustav Seibt, Das Jahrhundert der Vollstreckungen, Berliner Zeitung Nr. 121 vom 28. Mai 1999, Seite (in der Serie zum Jahrhundertende).

10 Eva Horn, Merkur, S. 5-6.

11 Hannah Arendt, Die Ursprünge des Totalitarismus, 1953.

12 Benno Zabel, „Erinnerungspolitik und Menschenrechte", Merkur 887, April 2023.

13 Amir Eshel, Futurity: Contemporary Literature and the Quest for the Past (The University of Chicago Press, 2013). Deutsch: Zukünftigkeit: Die zeitgenössische Literatur und die Vergangenheit 2012, Suhrkamp Verlag.

14 In den 1990er Jahren entstanden in verschiedenen europäischen Ländern Kommissionen für die Geschichtsaufarbeitung. Zu diesen Gehört auch die Bergier-Kommission, die sich in der Schweiz mit den Themen Banken und Grenzen beschäftigte.

15 Ich beziehe mich hier auf die Rede von David Chipperfield, die er im Juni 2023 in Berlin anlässlich seiner Vorstellung im Hotel Intercontinental als Mitglied des Ordens Pour le Mérite gehalten hat.

16 Lesek Kolakowki, zit. nach Estera Flieger, „The Populist Rewriting of Polish History is a Warning to us All", The Guardian, 17. September 2019.